

Münz-eiger

für Chemnitz und Umgegend.

(Sächsischer Landes-Anzeiger). — Gegründet 1873 als „Anzeiger“.

Verlag und Notationsmaschinen. Druck von Alexander Wiede in Chemnitz, Theaterstraße Nr. 5.

Diese vertriebene und verteilte Zeitung erscheint Wochenlang überwiegend (mit Ausnahme nächsten Tages) und kostet nicht den fünf wöchentlichen Zeitlätttern:

Meine Postkarte,
Sächsische Erzähler,
Gerichts-Zeitung,
Sächsisches Altelei,
Illustrirtes Unterhaltungsblatt,

bei den Postauktionen und bei den Ausgaben aus dem monatlich 10 Pfennige.
Postkarte: 1. Nachtrag Nr. 2877.

Edizioni: Weitere Generalanzeige, Postzeitung Nr. 102.

Amtliche Anzeigen.

Haushaltungsversteigerung.

Das im Gründbuche auf den Namen Franz Julius Rüttner eingetragene, in Chemnitz, Gleis der Zwingerstraße und der Bastei gelegene Grundstück Nr. 116 des Blattbuchs, Nr. 112, 113 und 114 Abh. A des Grundstücksbüros, Sollum 254 des Grundbuchs für Chemnitz mit einem vier Hektarflächen umfassenden Gewerbehaus mit Stallungen u. Hofanbau, geschätzt auf 148,000 M., soll an dieser Auftaktversteigerung verkauft werden und es ist der 10. Juni 1899, Vormittag 9 Uhr, als Auftakttermin, ferne der 27. Juni 1899, Vormittag 11 Uhr, als Versteigerungstermin, sowie der 10. Juli 1899, Vormittag 11 Uhr, als Termin zur Verkündung des Versteigerungsergebnisses.

Die Rechnungsstellen werden aufgezählt, die auf dem Grundstück liegenden Gebäude an wiederkehrenden Leistungen, sowie Kostenforderungen hinsichtlich der Anmeldebeamten angewiesen. Eine Übersicht der auf dem Grundstück liegenden Ansprüche und ihres Rangverhältnisses kann nach dem Anmeldebeamten in der Gerichtsbeschreibung des Landgerichts eingesehen werden.

10. öffentliche Sitzung der Stadtverordneten.

Mittwoch, den 10. Mai 1899, Abends 6 Uhr.

Tagesordnung: 1. Geschäftliche Mitteilungen; 2. Berichte des Verfassungs-Ausschusses über: a. die Rathsvorlage, betreffend die Bewilligung der Chemnitzer 1899ter Vereinbarungen; b. die Rathsvorlage, betreffend das Gesetz des Kreisbaudirektors für Sachsen und seine Bewilligung in den Kreishäusern; c. die Rathsvorlage, betreffend die Aufstellung der neu zu belebenden Stadtbauamtsstellen; d. die Rathsvorlage, betreffend die Wahl des Sparkassenkontrolleurs Meiningen zum Sparkassenklassiker, sowie die Feststellung der zu erfordernden Dienstleistungen auf 20.000 Mark bei Meiningen; 200 Mark bei den Steuergebäuden Altenburg und 10.000 Mark bei dem Wohnheim der Bildhauer eines Kontrollenraums bestimmungsvolle Sparkasse; e. die Rathsvorlage, betreffend die Beauftragung der Stadtverordneten für die Sicherung des Hauses im Stadtbauamt; f. die Rathsvorlage, betreffend die Beauftragung des Politikums auf das Jahr 1899; g. die Beauftragung des Stadtbauamts und der naturschichtlichen Sammlungen auf das Jahr 1899; 4. Berichte des Finanz-Ausschusses über: a. die Rathsvorlage, betreffend die Errichtung des Schuleinzelneuges; b. die Rathsvorlage, betreffend die Errichtung eines Volksschulgebäudes an der Reichshausstraße; c. die Rathsvorlage, betreffend die Errichtung eines Volksschulgebäudes am Friedensplatz; d. die Rathsvorlage, betreffend die Vergütung von Differenzgängen an das sächsische Oberfinanzamt; e. die Rathsvorlage, betreffend die Vergütung von Siemens & Halske, Aktien-Gefäßfabrik Berlin; f. die Rathsvorlage, betreffend eine Änderung des Käfigbergbekämpfungsplans. — Hierauf geheime Sitzung.

Deutscher Reichstag.

78. Sitzung vom 9. Mai 1899, 1½ Uhr.

Am Tische des Bundesrats: Niemand.

Das Hand ist höchst schwach besucht. Auf dem Tische des Hauses liegen die von den Ausländern dort niedergelegten Werkzeuge zur Brandung der Schlachtihren.

Eine bange Stunde.

Glije von André Theuriet. Deutsch von Georg Lutz. (Nachdruck verboten.)

Mein alter Vetter Melassisse Ruffelot wohnt seit unbestimmten Zeiten in L. Er war Arzt; ein großer, magerer und grissgrämig aussehender Mann, härtäckig und leidenschaftlich in seinen Ansichten, aber dabei ein herzloser Mensch, der die Leute gern hasste. Er rührte sich, nur einmal in seinem Leben, in Angst gesehen zu sein, und das war bei folgender Gelegenheit:

Im Jahre 1870 war das Departement der oberen Marne seit dem Monat August von preußischen Truppen besetzt. Aber obgleich L. der Wohnort meines Veters, eine Festung war, hatten sie die Preußen noch nicht belagert. So hatte man bis zum Januar 1871 noch keinen Feind gesehen und noch keinen Kanonenschuß geschießt. Nichts deßwegen dauernte die Einnahme des Prabing fort, die Verbündung mit der Außenwelt wurde immer schwieriger, die Lebensmittel fingen an, rar und teuer zu werden, und da man von einem Tage zum anderen doch die Belagerung erwartete, so richtete sich jeder ein, so gut er konnte, und ließ Schnalbans Küchenmeister sein. Plötzlich bemerkte man, daß es den Heldenzachsen an Verbündestoffen und Medikamenten fehle, und daß es die höchste Zeit sei, sich damit wieder zu versorgen. In einer Entfernung von 10 Meilen war eine von französischen Truppen bewachte Militärapotheke; aber um zu dem Söldnern zu gelangen, mußte man sich der Gefahr aussetzen, den Deutschen in die Hände zu fallen. Mein Vetter Melassisse gehörte zum Gen. Verbande des rothen Kreuzes und erbat sich kühn, aus Reize das Chirurgie und die anderen Mittel zu holen, welche fehlten. Eines Morgens also fuhr er ab, gekleidet mit dem Armband des rothen Kreuzes, gut in seinen Pelzmantel eingehüllt und hanti von seinem alten Wagnelchen geschaut, das eine leichtfüßige Stute zog. Der Weg war frei; sein Pferd kam der Hochdeine oder im Walde zu sehen, und so kam er ungehindert an seine Bestimmungsort. Nachdem er dort seinen Wagnelchen mit einer ganzen Apotheke gefüllt hatte, ging er in das vornehmste Kaufhaus des Ortes und beschloß, sich dort ein opulentes Tinner geben zu lassen. „Wenn ich wie in Zukunft den Wagen ein hüben mache“, dachte er, „so ist es recht und billig, daß ich mich im Vorraum entschädige und mir etwas zu Gunze thue.“ Zu dem Speiseaal des Hotels fand er eine zahlreiche, lärmende Gesellschaft von Offizieren, Staatsräten und Verwaltungbeamten, die alle guten Appetit hatten und einen leckeren Bissen liebten. Man sah sie sich vergnügen an den Tisch und hat dem ausgezeichneten Menü alle Ehre an. Beim Dessert sang man an, von den politischen Vögeln und dem Vorrichen des Friedens zu sprechen. Mein Vetter erzählte sein Unternehmen und sagte, daß er den Weg von L. bis Neuchâtel gefunden habe.

„Ach, Sie kommen aus L. Doktor?“ unterbrach einer der Beamten von der Präfektur, „wann fahren Sie wieder nach Hause?“

Auf der Tagesordnung steht die zweite Verhandlung des von den Abg. Liebermann von Sonnenberg und Genossen eingebrochenen Gesetzesentwurfes, betreffend das Verbot der Schlachtihren.

Bei § 1 erhält das Wort:

Abg. Liebermann von Sonnenberg (Antis.): Aus den Verhandlungen der ersten Sitzung habe ich erfahren, auf welchem Wege der Antis. schließlich zur Annahme gelungen ist. Man muß das Nachweisen können, daß das Schächteln tatsächlich eine Thierquälerei ist und daß es eine vollkommenere Methode des Schlachtens giebt. Gegen die Juden ist unser Antrag nicht gerichtet, wer mich kennt, wird es mir wohl zutun, daß ich mich nicht scheue, es anzusprechen, wenn ich gegen die Juden auftreten will. (Heiterkeit.) Die von den Abgläubigen gelehrte jüdische Weise hat aus Anlaß der ersten Beratung heftige Antritte gegen und gerichtet, daß ich ihr antworten muß. Das muß in der That eine sehr hämmerliche Religion sein, wenn sie den Verlust einer so unbedeutlichen Bestiarium nicht ertragen kann. Andere Orthodoxen, die direkt in den Büchern Moses den Juden gegeben sind, wie von dem Scheidebrief des Frau u. L. sind von den Juden einfach fallen gelassen worden, weil es vom Staat verboten wurde. Der Abge. geht dann auf die Verhandlungen der ersten Sitzung ein und schreibt das Schächteln als eine Thierquälerei, namentlich die Vorbereitung dazu sei eine Brutalität sonderbarer Art. Die entgegengesetzten 233 Gutachten bedeuten nichts; einige dieser Gutachter haben nach ihrer eigenen Erfahrung das Schächteln persönlich nie getestet, wie z. B. Professor Birchoum und Professor Dubois-Beymond. Dagegen haben sogar Rabbiner, jüdische Clerke und Versammlungen von Religiösen Personen offen anerkannt, daß sie das Schächteln für eine Thierquälerei und jede andere Schlachtart, die für besser halten. In den kleinen Städten muß man solche Prognose einmal ansehen, um zu erzielen, wie brutal die Vorberatungen zum Schächteln sind. Nach dem Schächteln verstreuen sich die Überreste, das Blut stinkt, bis die Schlachtgerüchen mit ihren Wessern nachholen. Das Thier ist während dessen nicht bewußtlos, das Gehirn war nicht blutleer, das Auge justie noch 15 Minuten nach dem Schnitt, der beste Beweis, daß noch Bewußtheit vorhanden war. Um nur etwas zu erreichen, möchte ich sogar mit einem Gesetz aufzulegen, daß den Juden ausnahmsweise das Schächteln gestattet. Dann würde die Empfehlung des Volkes die Aufnahmekraft bald bestätigen. Es gibt nun eine absolu: unschuldige, schmerzlose Tötungsmethode, durch die Schuhmasse. Sie enthält eine scharfe, mit rauchschwachem Pulver gefüllte Patrone, die durch einen schwachen Schlag zur Entzündung gebracht wird. Das Thier ist sofort tot, und wenn dann der Schnitt gemacht wird, strömt das Blut unaufhaltsam heraus. Die Anwendung der Schuhmasse könnte also auch von den Juden vor dem Schächteln geschehen. In Zwangsängen sind die Juden von dem Gewußt geschahen, Fleisch entzünden, man braucht sie also nur unter den geschickten Händen des Unterpräfekten abgeben wollen.“

Nachdem Melassisse am folgenden Morgen die Depesche in der inneren Westentosche vorzüglich verwahrt und sich mit einem schönen Stück Schinten in Bregenzerfauce gestärkt hatte, stieg er in seinen Wagen und trieb die Stute an, die im Trab in der Richtung auf L. lief. Es war schönes, klarer Frostwetter; der Wein des Hotelwirts hatte meine Vetter angeregt, und er befand sich in sehr laune. Als er einen ihm bekannten Domänen erblickte, der langerwollt an der Schwelle der Scheune stand, fragte er ihn neidisch: „He, guten Tag, Bater Säffler, was macht Ihr da eigentlich? Werdet Ihr vielleicht auf die Brennen?“ „Ich brauche nicht mehr auf Sie zu warten“, antwortete der Andere höflich, „Sie sind schon da; Sie brauchen nur noch den Rückzug von Montauro hinzunehmen.“ Melassisse erhob rasch den Kopf und sah in der begehrten Ecke, daß der ganze Adhäng von Bremser wimmelt, die aus dem Walde laufen. Ein Fratzel durchdrückte ihn vom Kopf bis zu den Füßen, der alte Schweif stand ihm auf den Stiefeln und er erinnerte das jetzt durch einen Peitschenhieb zu neuem Trabe. Er dachte an das amtliche Schreiben in seiner Tasche, und eine Melde darüber Gedanken zog in seinem Gehirn vorbei: „Der Weg wird befestigt ...“ Man wird mich durchsuchen und die Depesche finden, Verbindung mit dem Feinde unter den Schäften des rothen Kreuzes! Das militärische Gepräge ist unerträglich. Das ist kein Spaß!“ So konnte er die patriotische Mission erfüllen, mit der er bestreit, war und sich doch schämte des kompromittierenden Papieres entledigen? Er erinnerte sich zu recht Zeit an einen Roman von Lamas, wo Chicot in gleicher Lage wie er einen vertraulichen Brief Heinrichs III. zerriss, nachdem er ihn auswendig gelernt hatte. Das war eine Idee! Er wollte die Depesche verbrennen, nachdem er sie gelesen und sich den Vorhang entsprechend befehlt. Sicherlich brachte man ihn schon. Ein Bündelzungen anstreichen und ein Papier verbrennen, das möchte gar zu verdächtig aussehen und man würde ihn festnehmen. Während er im Toben und Zerren und unbestimmt physikalisch Schmerzen sein Gehirn zermaulte, und bei dieser peinlichen Operation in Augenhöhle gebadet war, fühlte er plötzlich die Peise in seiner Manteltasche. „Gereitet!“ dachte er. Eine Peise Tadak mit einem feinen Papier angespannt, ist nur natürlich und wird seinen Argwohn erregen. Hierzu hatte er die Hände an das Schleuder eines Wagens, entzündete eiligst

Juden gegen das Schächtelverbot stammte daher, weil die Juden sich als Staat im Staat aneinander schließen. Wie wollen keine Betreuung religiöser Gebrauch, aber wir können keinen rituellen Gebrauch dulden, der gegen die Gebote der Humanität verstößt.

Abg. Dr. Pleider (Bente.): Wesentlich Neues hat der Vorredner nicht vorgebracht. Allerdings hat er behauptet, der Reichstag habe menschlich, um 25. April, festgestellt, daß das Schächteln wirklich eine Thierquälerei sei. Gerade das ist aber eben nicht nachgewiesen und nicht anerkannt worden. Natürlich verwerfen auch wir jede unmöglich Thierquälerei, wie sie bei den Vorbereitungen zum Schächteln eben so gut vorkommen kann, wie bei den Vorbereitungen zu anderen Schlachtmethoden. Vergleichbare kann eben vorkommen und kommt vor bei jeder Schlachtmethode. Ist und doch mitgeteilt worden, daß Thiere bei delikten und sogenannten Schlachten auf die Maschine losgeschossen haben. Solche unmöglich Quälereien verwerfen meine politischen Freunde durchaus und sie meinen, es könnte die unmöglich Quälerei auf Grund des Strafgesetzbuches vorgegangen werden. Aber die Antragsteller verlangen ein Weitere, sie wollen eine bestimmt Strafe vorschreiben. Und sie scheinen sich dabei auf provinzielle Tierärztekongress-Sitzungen zu berufen. Aber der letzte internationale Tierärztekongress hat das Schächteln nicht als Thierquälerei erklärt. Und wenn der Antragsteller von dem Verband deutscher Tierärztekongresse spricht, der das Schächteln als Thierquälerei bezeichnet habe, so gehören diesen Verbände keineswegs alle deutschen Tierärztekongresse an! Der Vorredner aber hat sich auf einen Thierquälerei-Kongress zu beziehen, der Männer bezogen; in diesem Antis. steht aber kein Wort gegen das rituelle Schächteln, und außerdem haben die Männer sogar zwei angesehene Männer unterzeichnet, die in der Gutachtenfassung sich mit dem Schächteln beschäftigt haben. Meine Freunde unterscheiden sich jedoch unverhältnismäßig von dem Antragsteller darin, daß wir auf die inneren religiösen Angelegenheiten der Juden nicht einzutreten. Die Emancipation der Juden ist eine gesichtliche und rechtsliche Thatsache. Damit rechnen wir uns lassen an ihren religiösen Gebäußen nicht rühen. Das gesamte Judentum sieht auf dem Standpunkt, daß ein Gruß, auch in der hier vorgeschlagenen Form, in die rituelle Schächtel, ein Gruß sein würde in religiöse Salzungen. Ich erinnere zum Schlusse an das Wort, das der verschorene Erzbischof Krementz an eine Deputation der jüdischen Gemeinde richtete: „Die Menschen sollen in den Werken der Nächstenliebe und Tugend wetteifern und in Ruhe und Frieden mit einander leben.“

Nach dieser Rede erhält sich plötzlich auf der Bühne eine jüngere, schwächtige Mann und schreit mit dem Ruf: „Richt für Öffnen, sondern Menschenrechte!“ ein Bad kleiner Broschüren und Flugblätter in den Saal. Die Abgeordneten erheben sich von den Sitzen und rufen: „Maus!“ Der junge Mann wird von einem Diener hinausgeführt.

die Depesche hinter seinem Mantelkragen und singt am zu lesen. Folgendes war der Inhalt Wort für Wort:

Präsident der Côte d'Or an den Unterpräfekten von L.:

„Guten Morgen, alter Junge, wie geht es Dir? Du mußt ja in dem Reich vor Langeweile auswachsen. Heute Abend werden wir eine gute Flasche auf Deine Gesundheit trinken. Gauk.“

„Dame, weiter!“ ruft Melassisse, biekt willig das amtliche Schreiben zusammen und liest es in seinem Pfeifentopf verbrennen. „Ter hat mich schön angefaßt!“

Er kam endlich und unangemeldet nach L. zurück, wie er abgefahrene war; aber noch heute, nach bald 30 Jahren hat Bater Melassisse dem Besitzer der Depesche nicht verziehen. Jedermann, wenn er dies Abenteuer erzählt, ballt er die Faust, als ob er den Hopper vor sich hätte und sagt: „O, der infame Deel soll mir das bezahlen, wenn er mir jemals unter die Finger kommt!“

Der finnische Volkshärtler hängt auf's Engste mit dem seiner Natur zusammen. Seine Fähigkeit, gebildige passive Kraft ist vielleicht sein Hauptzug. Die Finnen sind nie aggressiv gewesen, aber in der Entwicklung haben sie sich sehr überaus beharrlich gezeigt. 150 Jahre haben die Schweden, fast 300 die Russen gebraucht, um das finnische Gebiet fürwahr an sich zu reißen. Der Finn ist langsam, unhöflich, plötzlich, ehrlich. Er ist zurückhaltend, wird aber, wenn er erst angethan, ein verlässlicher Freund. Die Finnen haben ihn selten gezeugt; zuerst ist er ungeschickt und sieht leicht im Wege. So ist auch sein Intellekt langsam und muss erst geweckt werden; dann aber nämlich er schnell, um der überholste Bauernjugend ist noch ein paar Jahre Schulbesuch kaum wider zu erkennen. Wie die Bergjäger, so hat er auch die Wälder leichter verstanden als Völker nicht. Nichts ist ihm fremder als Schnupftabak. Er zieht den Dingen unabhangig ins Gesicht, läßt sich kein A für ein U machen und versteckt so gut seine eigenen, wie fremde Thoreheiten mit unbarmherziger Satire. Wie alle ersten Menschen in einfachen malerischen Gegenden — es sei an den Rurigen erinnert — führt der Finn ein sehr reges Innentreiben. Er deutet und deutet, er grüßt über den Scheiterhaufen und die Wälder leichter verstanden als Völker nicht. Nichts ist ihm fremder als Schnupftabak. Er zieht den Dingen unabhangig ins Gesicht, läßt sich kein A für ein U machen und versteckt so gut seine eigenen, wie fremde Thoreheiten mit unbarmherziger Satire. Wie alle ersten Menschen in einfachen malerischen Gegenden — es sei an den Rurigen erinnert — führt der Finn ein sehr reges Innentreiben. Er deutet und deutet, er grüßt über den Scheiterhaufen und die Wälder leichter verstanden als Völker nicht. Nichts ist ihm fremder als Schnupftabak. Er zieht den Dingen unabhangig ins Gesicht, läßt sich kein A für ein U machen und versteckt so gut seine eigenen, wie fremde Thoreheiten mit unbarmherziger Satire. Wie alle ersten Menschen in einfachen malerischen Gegenden — es sei an den Rurigen erinnert — führt der Finn ein sehr reges Innentreiben. Er deutet und deutet, er grüßt über den Scheiterhaufen und die Wälder leichter verstanden als Völker nicht. Nichts ist ihm fremder als Schnupftabak. Er zieht den Dingen unabhangig ins Gesicht, läßt sich kein A für ein U machen und versteckt so gut seine eigenen, wie fremde Thoreheiten mit unbarmherziger Satire. Wie alle ersten Menschen in einfachen malerischen Gegenden — es sei an den Rurigen erinnert — führt der Finn ein sehr reges Innentreiben. Er deutet und deutet, er grüßt über den Scheiterhaufen und die Wälder leichter verstanden als Völker nicht. Nichts ist ihm fremder als Schnupftabak. Er zieht den Dingen unabhangig ins Gesicht, läßt sich kein A für ein U machen und versteckt so gut seine eigenen, wie fremde Thoreheiten mit unbarmherziger Satire. Wie alle ersten Menschen in einfachen malerischen Gegenden — es sei an den Rurigen erinnert — führt der Finn ein sehr reges Innentreiben. Er deutet und deutet, er grüßt über den Scheiterhaufen und die Wälder leichter verstanden als Völker nicht. Nichts ist ihm fremder als Schnupftabak. Er zieht den Dingen unabhangig ins Gesicht, läßt sich kein A für ein U machen und versteckt so gut seine eigenen, wie fremde Thoreheiten mit unbarmherziger Satire. Wie alle ersten Menschen in einfachen malerischen Gegenden — es sei an den Rurigen erinnert — führt der Finn ein sehr reges Innentreiben. Er deutet und deutet, er grüßt über den Scheiterhaufen und die Wälder leichter verstanden als Völker nicht. Nichts ist ihm fremder als Schnupftabak. Er zieht den Dingen unabhangig ins Gesicht, läßt sich kein A für ein U machen und versteckt so gut seine eigenen, wie fremde Thoreheiten mit unbarmherziger Satire. Wie alle ersten Menschen in einfachen malerischen Gegenden — es sei an den Rurigen erinnert — führt der Finn ein sehr reges Innentreiben. Er deutet und deutet, er grüßt über den Scheiterhaufen und die Wälder leichter verstanden als Völker nicht. Nichts ist ihm fremder als Schnupftabak. Er zieht den Dingen unabhangig ins Gesicht, läßt sich kein A für ein U machen und versteckt so gut seine eigenen, wie fremde Thoreheiten mit unbarmherziger Satire. Wie alle ersten Menschen in einfachen malerischen Gegenden — es sei an den Rurigen erinnert — führt der Finn ein sehr reges Innentreiben. Er deutet und deutet, er grüßt über den Scheiterhaufen und die Wälder leichter verstanden als Völker nicht. Nichts ist ihm fremder als Schnupftabak. Er zieht den Dingen unabhangig ins Gesicht, läßt sich kein A für ein U machen und versteckt so gut seine eigenen, wie fremde Thoreheiten mit unbarmherziger Satire. Wie alle ersten Menschen in einfachen malerischen Gegenden — es sei an den Rurigen erinnert — führt der Finn ein sehr reges Innentreiben. Er deutet und deutet, er grüßt über den Scheiterhaufen und die Wälder leichter verstanden als Völker nicht. Nichts ist ihm fremder als Schnupftabak. Er zieht den Dingen unabhangig ins Gesicht, läßt sich kein A für ein U machen und versteckt so gut seine eigenen, wie fremde Thoreheiten mit unbarmherziger Satire. Wie alle ersten Menschen in einfachen malerischen Gegenden — es sei an den Rurigen erinnert — führt der Finn ein sehr reges Innentreiben. Er deutet und deutet, er grüßt über den Scheiterhaufen und die Wälder leichter verstanden als Völker nicht. Nichts ist ihm fremder als Schnupftabak. Er zieht den Dingen unabhangig ins Gesicht, läßt sich kein A für ein U machen und versteckt so gut seine eigenen, wie fremde Thoreheiten mit unbarmherziger Satire. Wie alle ersten Menschen in einfachen malerischen Gegenden — es sei an den Rurigen erinnert — führt der Finn ein sehr reges Innentreiben. Er deutet und deutet, er grüßt über den Scheiterhaufen und die Wälder leichter verstanden als Völker nicht. Nichts ist ihm fremder als Schnupftabak. Er zieht den Dingen unabhangig ins Ges